Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 35

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gade erscheine, hielt daher eine Vermehrung des Generalstabs mit tüchtigen Leuten für schwer zu erreichen. Für den Landwehrstab sah er höchstens für die Brigade im Krieg Stäbe nöthig, da ganze Divisionen allein aus Landwehr kaum denkbar seien, sondern nach seinen Begriffen die Landwehr stets blos vorübergehend aufgerufen und in schon bestehende Brigaden und Divisionen eingetheilt würde. Uebrigens fürchtete er diese Stäbe möchten eine Versorgungsanstalt für unfähige, aber ehrenhalber nicht zu entfernende Leute werden, und hält ihre Aufstellung höchstens im Frieden, aber dann zur bloßen Musterung für rathsam. Oberst Ott unterstützt dagegen die Aufstellung dieser Landwehrstäbe, ergreift auch den Anlaß, den Grundsatz hier aufzustellen und zur Empfehlung an Behörde zu beantragen, daß der Stabsoffizier, welcher im Kriegsfall bestimmte Truppen zu befehligen bezeichnet sei, sie auch im Frieden kennen lerne und daher mit ihrer Musterung beauftragt werden möchte. Oberst Veret unterstützt diesen Antrag. Er wird, nebst dem Antrag: die Arbeit von Major Lecomte in den zwei Blättern erscheinen zu lassen — zum Beschluß erhoben.

Ebenso wird der Antrag der Artillerieabtheilung bezüglich der Raketen nach den durch Oberst Empeyta und Kommandant der Artillerie Challet-Venel und Oberstlieut. Girard gegebenen (unseres Erachtens nicht vor eine so große Versammlung gehörenden) Erörterungen zum Beschluß erhoben; ferner die Anträge der Infanterieabtheilung und der Artillerie- und Genieabtheilung bezüglich neuer Schießwaffen und Schießschule nach Vorträgen der Obersten Veret und Burnand.

Die fürs künftige Jahr aufzustellenden Preisfragen erwecken eine theilweise anziehende Verhandlung, betreffend der dabei zu beobachtenden Grundsätze. General Dufour empfiehlt ganz besonders die Frage von St. Moritz, als einen öffentlichen Ausspruch, daß man die ganze Wichtigkeit derselben erkenne, um die öffentliche Meinung darauf hinzulenken. Er will sie getrennt und ohne die von Oberstlieut. von Erlach angeregte Verbindung mit der von der Genie- und Artillerieabtheilung als zweite empfohlene Frage aus dem Gebiet der Befestigungen, obgleich er deren hohe Wichtigkeit anerkennt und sie ebenfalls zur Annahme empfiehlt. Infanterie-Major Kraus von St. Gallen bekämpft dagegen die Frage über St. Moritz als dem Zweck der Preisfragen, der Anregung möglichst vieler Offiziere zu solchen Arbeiten, widerstreitend, zu viel Zeit und Mühe und Kosten erfordernd. Unsere Preisfragen müssen so gestellt sein, daß sie jeder Offizier zu lösen unternehmen kann. Oberstl. Girard unterstützt ihn in dieser Ansicht und bekämpft deshalb und wegen der Undankbarkeit der Arbeit das Offizierstaschenbuch. Als Preisfragen werden endlich festgesetzt, diejenigen

1) über Einfluß der neuen Feuerwaffenverbesserungen auf Taktik und Anwendung der Geschütze;
2) über nunmehrige Bedeutung von St. Moritz;
3) Ausarbeitung eines Offizierstaschenbuchs.

Die von Genf aus angeregte Winkelriedstiftung, durch kleine Beiträge von jedem Mitglied die Aeuffnung von Mitteln zum Sorgen für „Weib und Kind" fürs Vaterland gefallener Wehrmänner bezweckend, wird von der Gesellschaft ihrer Unterstützung versichert.

Das Fest wird für nächstes Jahr Tessin unter Leitung der Obersten Fogliardi und Rusca, Kommandant von Beroldingen und Hauptmann Bossi vom Generalstab zuerkannt.

Ueber die von Waadtländer und Genfer Kameraden vorgelegten Muster von Bekleidungsstücken an einem Offizier, Unteroffizier und Gemeinen lebend vorgeführt, wurde nicht verhandelt. Daran waren die Abschaffung des Schwalbenschwanzes und die zwei gleichlaufenden Knopfreihen bemerkenswerth, so wie die einfache und sinnreiche Art wie der weitgeschnittene Rock des Gemeinen nicht blos vorübergehend und unregelmäßig durch Patten, sondern bleibend sorgfältig und knappanliegend durch senkrechte Näthe der Gestalt angepaßt war und bei Dickerwerden des Mannes sehr leicht Erweiterung erlaubte.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

8.

Katalonische Mai-Tage.

Im wunderschönen Monat Mai,
Wo alle Knospen sprangen,
Da ist manch blutig-bläulich Blei
Ins deutsche Herz gegangen.

Es war wirklich der erste, früheste und schönste Mai-Morgen, als die Vorhut der zweiten westphälischen Brigade am Fuße des Forts Bellegarde, auf der Höhe der Pyrenäen-Gränzscheide, am letzten französischen Meilensteine stand. Das Bild ist mir ein eigenthümliches, unvergeßliches geblieben. Vor uns, im Thale von la Junquera, kochten und wallten noch die leichten Nebel und verhüllten die weite Aussicht nach der Bucht von Rosas; hinter uns, vom letzten, einsam stehenden französischen Wirthshause, wanden sich auch auf dem steilen Schlangenwege mühsam die anderen Bataillone herauf; hoch über uns thronte die Felsenburg Bellegarde mit ihren Thürmen und Mauern, von denen Hunderte junger französischer Konskribirter in ihren weißen Westen und Mützen, wie die neugierigen, blöckenden Hammel, auf uns herniederblickten, unter ihnen hervorragend eine ei-

genthümliche, grotesk gekleidete, weibliche Figur mit einem weit ausgespannten, feuerrothen Regenschirm — wie man versicherte, die Frau des Kommandanten des Schlosses —, die es sich in gewohnter Weise nicht nehmen ließ, die vorüberziehenden Krieger von der Zinne ihres Tempels herab anzufeuern und mit ihrem im Morgenwinde flatternden Purpurshawl ihnen ein Willkommen zuzuwinken. Der Witz unserer Soldaten bezeichnete sie sehr treffend — wozu die ganze Umgebung, der Ganigou, der Brocken der Pyrenäen, der mit seiner leuchtenden Schneespitze das Schloß hoch überragte, die beste Veranlassung bot — als die vom Blocksberge herabgerittene spanische Hexe. In den nahen, in der Eile errichteten Schoppen und Bretterhütten lagen viele, so eben erst abgeladene Kranke und Verwundete auf spärlichem Stroh am Boden; Kärner und Marketender, Maulthiere und ihre Treiber liefen wetternd, wiehernd, wedelnd, wandelnd und handelnd zwischen uns herum, und zur vollständigen Staffage fehlten auch einige Juden nicht, die, ihren Vortheil suchend, unsere Soldaten ermunterten, sich des nutzlosen Inhalts ihrer viel zu schweren Tornister zu entäußern, und deren einer wiederholt versicherte, den einträglichsten Handel würde er machen, wenn er die Kopfsteuer von einem Franc für jeden Soldaten erheben dürfe, der dieses Weges nie wiederkäme, denn hier sei nun einmal die bedenklichste aller französischen Gränz-Zollstätten: Pertüs (perdu). Und der Israelit hat Recht gehabt. Wenige wandelten wieder des Weges zurück, und diese Wenigen nur durch die besondern Gunst der Vorsehung prädestinirt und assekurirt.

Mit dem Eintritt auf spanischen Grund und Boden betraten wir den schönen, blühenden Garten des Ampurdan, der sich von den Abfällen des Gebirges bis zum Mittelländischen Meere erstreckt, überall von den Spuren des Krieges befleckt; zerstörte und verlassene Häuser, gefällte Bäume, gesprengte und nothdürftig wieder hergestellte Brücken. In la Junquera, das, von dem größten Theil seiner Bewohner verlassen, erst seit kurzem wieder mit einer ständigen französischen Besatzung versehen war, versicherte uns deren Kommandant, seit vielen Wochen habe er die vorige Nacht zuerst ruhig geschlafen, da das Würzburgische Regiment in seiner nächsten Nähe, an der Muga, kampirt und die Vorposten übernommen habe. Ziemlich spät am Abend und ermüdet trafen wir in Figueras ein, wo wir folgenden Tages blieben, um das Herankommen der anderen Bataillone zu erwarten und uns mit Salz und Zwieback zu versehen. Wir quartierten uns in die nächsten besten, leerstehenden Häuser ein, ich mit meinen Voltigeurs unbewußt in das palastähnliche des Herzogs von Medina-Coeli, das schon als Ambulanz und als Magazin gedient haben mochte; das zeigten am anderen Morgen die Blut- und Oelflecken und die zurückgebliebene Einquartierung kleinlichster und peinlichster Art. Mehr als dies unterhielt und vergnügte uns die treffliche Wasserfarbenmalerei der Wände des ehemaligen Speisesaals, die lustigsten Scenen aus Cervantes' Meisterwerk vorstellend. Wie sehr so Etwas zu dem gesunden und natürlichen Sinn des Volkes spricht, bewiesen unsere Soldaten, die den Saal wie die erste Kunstausstellung besuchten, denen auch, wie ich nicht läugnen will, hin und wieder das berühmte anch' sio son pittore dabei einfiel, und die mit Röthel, Kreide und Kohle ergänzten und nachhalfen.

Am Morgen des folgenden Tages verbreitete sich die falsche Nachricht von einem nächtlichen, gegen das Regiment Würzburg in Bascara glücklich ausgeführten Ueberfall; sie brachte einen Theil unserer Truppen auf die Beine und mich auf die erste Feldwache nach Santa Leucadia unweit des Mañol, auf der Straße nach Bascara.

Am 5. Mai durchwateten die 3 Bataillone der Brigade Ochs die Fluvia bei Bascara und bezogen ein Bivuak an dem später so berüchtigten Wald von Medina. Bis zu diesem Orte waren seit unserm Eintreffen in Figueras zwei bergische und das Rheinbunds-(Sieben-Prinzen-) Bataillons vorgeschoben worden; sie hatten am heutigen Tage eine Fouragierung an den unteren Ter, gegen Colomes und Berges, ausgeführt, in letzterm Orte bedeutenden Widerstand gefunden und sich erst nach hartnäckigem Gefechte, bei dem sich das Prinzen-Bataillon besonders hervorthat, im Besitze desselben erhalten. Als wir am nächsten Morgen bei Medina eintrafen, begegneten uns die Verwundeten, die sämmtlich sehr weinlustig waren und von der guten Beute sprachen. Dies wirkte elektrisch auf unsere Leute, die schon sehr über leere Magen und Beutel geklagt hatten. Vorwärts Medina bezog unsere Brigade am Mittag zwei Bivuaks hinter den die Umgegend beherrschenden Bergkuppen, dem Costa rossa und dem Monte rossa; meine Kompagnie wurde in einen vorliegenden Weinberg postirt und ich mit einer Feldwache mehr links gegen den Ter, auf der großen Straße, vorgeschoben. Es mochte 4 Uhr Nachmittags sein, ich war eben von der Revision meiner Posten und deren nächsten Umgebung zurückgekehrt und wollte mich sehr sicher und wohlgefällig auf dem mir mühsam zusammengeschleppten Lorbeerlaub ausstrecken, als die Meldungen von allen Seiten vom Andringen der Katalanen mich alsobald wieder aufscheuchten. Die meinige weiter zu erstatten, dazu war aber schon keine Zeit mehr. Ehe ich mich nur besinnen konnte, trat schon hinter jedem Baum und Busch, aus jedem Gemäuer und Geklüft ein brauner Kerl mit rother Mütze hervor, der unter Blitz und Dampf, heulend wie eine Tigerkatze, auf uns losprang. Deibel, mein alter Unteroffizier, der, glaub' ich, schon in der Rhein-Kampagne, jedenfalls aber bei Auerstädt und unter Schill in Kolberg sich versucht hatte, rief mir zu: „Hier hilft kein Besinnen und Maulspitzen, Herr Lieutenant, lassen Sie rasch „Zurück" blasen." Das wäre aber nicht einmal nöthig gewesen, denn instinktmäßig, wie die von einer Meute Hunde gehetzten Hasen, hatte Jeder sein Heil nur in der Flucht erkannt und die einzige Sicherheit einige hundert Schritte rückwärts hinter einem Felsenvorsprung, der von dem Weinberg, auf dem meine Kompagnie stand, schroff nach der Straße abfiel, gefunden; aber diese lag unter dem wirksamsten Feuer der dies- und jenseit des Ter

zahlreich postirten Miquelets, daß jeder Versuch zum Wiedervorgehen so unnütz als unrecht gewesen sein würde. Vergebens schrie mein Hauptmann vom Söller seines Weinbergs herab und winkte mit Hut und Degen zum „Vorwärts"; ich wußte nicht wie und wo, ich schämte und ärgerte und verwünschte mich, und war schon entschlossen, mein Leben meiner Ehre zum Opfer zu bringen, aber, wie ich mir sagen mußte, in einfältigster und nutzlosester Weise: da fand endlich einer meiner Voltigeurs einen schmalen, versteckten Durchgang weiter rechts. Einzeln stiegen wir über Felsengeröll, krochen durch dichtes Gestrüpp in dem tief eingeklemmten, trockenen, steinigen Bett eines Waldbaches mühsam und langsam weiter; die Kugeln pfiffen von allen Seiten über unsern Köpfen weg, und die erste, als wir aus unserm Versteck traten, meinem geschickten und kühnen Wegweiser zum Lohne durch das breite Bandelier in die linke Schulter, daß ich von seinem Blute bespritzt ward. Aber schon saßen wir mitten unter den Braunjacken und trieben sie aus einem Gemäuer des Weinbergs nach dem andern, bis in ein angränzendes Korkeichen-Wäldchen, das von ihrem Rückhalt stark besetzt war. Zufrieden und froh, meine erste Scharte so gut ausgewetzt zu haben und mit heiler Haut so weit gekommen sein, hätte ich, ohne Deibel, gern mein heutiges Tagewerk für ehrenvoll beendet angesehen; dieser aber feuerte mich an: „Jetzt, Herr Lieutenant, nur immer man drauf; unsere Jungens sind im Zuge und haben Blut geleckt; der Busch muß auch noch unser sein." So schwang ich denn mit etwas peinlicher Todesverachtung noch einmal meinen Säbel und ließ durch meinen Hornisten das Zeichen „Vorwärts" geben. Im selben Augenblick antworteten die Hörner meiner anrückenden Kompagnie; wir hatten nur eine einzige Salve des Gegners auszuhalten, die freilich manchen braven Kerl ins Gras oder vielmehr in den Stein beißen ließ, dann aber war auch das Eichwäldchen unser. Unaufhaltsam in meinem unverhofften Siegeslauf und den Zuruf Deibels überhörend, drang ich mit einem halben Dutzend allzu kühner Voltigeurs zur Verfolgung der Fliehenden, von denen ich für mein Leben gern ein paar als Siegestrophäe gefangen eingebracht hätte, aus meinem bergenden Schirm hervor; aber die Unbesonnenheit wäre mir bald theuer zu stehen gekommen. Zum Glück für mich stieß ich auf einen breiten Graben, aus welchem sich plötzlich zahllose Rothmützen erhoben, die mich feuerlich begrüßten; zugleich gewahrte ich auch einen Trupp Reiter, der auf mich lostrabte und sich meiner gütigst anzunehmen beflissen schien, mich auch bereits von dem von mir so schnöde verlassenen Wäldchen abgeschnitten hatte. Im rastlosen Laufe wandten wir uns links nach der Chaussée und erreichten mit genauer Noth eine steinerne Brücke, hinter deren Wände und Pfeiler wir uns bargen und hier bis zum Dunkelwerden vielleicht tausend auf uns gesandte Kugeln aushielten, denn auch die nächste Strecke der Chaussée hinter uns lag in dem wirksamsten Bereich der jenseit des Ter postirten feindlichen Schützen. Hier kam ich erst wieder zu Besinnung und Athem, sah meine Unklugheit ein, gelobte Besserung, wenn ich der Gefahr diesmal noch glücklich entrinnen würde, und hörte die Brückenpredigt, die mir Deibel hielt — denn der Ehrliche hatte mich, trotz seiner beim Laufen etwas lästigen Korpulenz, nicht einen Augenblick verlassen — geduldig an. Die Spanier setzten zwar, uns einzufangen, einige Male an, wir sparten aber unsere Kugeln für den entscheidenden Augenblick, und wahrscheinlich hielten sie uns auch nicht so schwach und so hülflos, als wir wirklich waren; auch hatte meine Feldwache und die Kompagnie uns schon verloren gegeben. Und dennoch war es ein schöner Abend, als endlich die Sonne hinter dem fernen Gebirge des oberen Ter sank und die Spitzen der Kathedrale von Girona, der Thürme von Sarla und Pontemayor mit ihrem letzten Scheine beleuchtete und die dunkeln Haufen der Gewaffneten aus der Ebene sich nach jenen Dörfern zurückzogen. Wie wurde mein Herz so leicht, die Gegend so stille, nur hin und wieder noch durch einen einzelnen Schuß unterbrochen, die Luft so milde; dankbar drückte ich Deibel die rauhe Hand, er die meinige: ich glaube, wir beteten damals alle Beide und gelobten uns treue Freundschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Dresden — R. Kuntze's Verlagsbuchhandlung.

Empfehlenswerthe militärische Schriften:

Baumann, Bernhard von, Hauptm. im 4. sächsischen Infant.-Bat., **Der Feldwach-Commandant.** Eine Anleitung für die Ausübung des Feldwachdienstes, sowie für die dabei vorkommende Besetzung und Vertheidigung von Oertlichkeiten. Dritte vermehrte Auflage. Mit 1 Holzschnitt. 8⁰. (X. u. 452 S.) 1857. broch. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — — **Die Schützen der Infanterie,** ihre Ausbildung und Verwendung. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8⁰. (XI u. 136 S.) 1858. broch. 16 Ngr.

— — — **Der Sicherheitsdienst im Marsche,** bearbeitet und durch kriegsgeschichtliche Beispiele erläutert. 8⁰. (XXIII u. 716 S.) 1857. broch. 2 Thlr. 15 Ngr.

— — — **Die militärische Beredtsamkeit,** dargestellt in Erörterung und Beispiel. 8⁰. (XIV u. 192 S.) 1859. broch. 20 Ngr.

Charras, Oberstlieutenant, **Geschichte des Feldzuges von 1815. Waterloo.** Autorisirte deutsche Ausgabe mit 5 Plänen und Karten. 8⁰. (VIII und 543 S.) 1858. broch. 2 Thlr.

Schön, J., Hauptmann in der Königl. Sächs. Leib-Infant.-Brigade, Ritter des Kaiserl. Brasil. Rosenordens. **Geschichte der Handfeuerwaffen.** Eine Darstellung des Entwickelungsganges der Handfeuerwaffen von ihrem Entstehen bis auf die Neuzeit. Mit 32 erläuternden Tafeln. 4. (X u. 182 S.) 1858. cart. 6 Thlr.